

**Predigttext: Am Weinstock bleiben**

Jesus spricht: 1 Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner. 2 Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; und eine jede, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe. 3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. 4 Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr



nicht, wenn ihr nicht an mir bleibt. 5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. 6 Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt die Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen. 7 Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. 8 Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger. (Joh 15,1-8)

Liebe Gemeinde,  
Liebe Leserin, lieber Leser!

Corona hat auch seine Vorteile: in diesem Jahr ist es mir tatsächlich gelungen, mal wieder den Wein am Pfarrhaus zurück zu schneiden. Im Prinzip habe ich keine Ahnung, wie ein korrekter Weinschnitt aussieht, aber es hat Spaß gemacht. Das Ergebnis können Sie ja selber vor Ort besichtigen. Ich bin auch gespannt, welche Ergebnisse die „Weinlese“ in diesem Jahr bringen wird.

Der Wein ist schon ein besonderes Gewächs, eine edle Pflanze. Letzten Oktober noch konnten wir mit unseren Senioren die traditionelle „Weinfahrt“ unternehmen. Dem jungen Winzer konnte man seine Begeisterung für den Weinbau abspüren. Er lebt mit seinem Pflanzen, mit den Rebsorten, mit den Hanglagen und der Bodenbeschaffenheit.

Gegönnt habe ich meiner Familie und mir auch einen spritzigen Traubensaft (der mit einem Traubensaft aus dem Supermarkt wirklich überhaupt nicht zu vergleichen war) und einen guten Wein.

Und nun sagt Jesus: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Und schon entdecke ich die andere Seite von Corona. Wahrscheinlich gehöre ich eher zu der Minderheit, die Corona auch als Entschleunigung wahrnehmen kann. Nach nun mehr als sechs Wochen „Coronazeit“ aber gehen die Einschränkungen vielen an die Substanz.

Den Eltern und den Kindern, die alle miteinander Arbeit, Schichtdienst, Home Office, Homeschooling, Freizeitgestaltung und Haushalt unter einen Hut bringen müssen.

Den Senioren und Behinderten, zu Hause und in den Alten- und Pflegeheimen, an denen das Alleinsein und die Einsamkeit zu nagen beginnt.

Auch denen, die an der „Front“ ihre Arbeit tun: in den Krankenhäusern und Pflegeheimen, in den Kindertagesstätten und jetzt auch wieder in den Schulen, an den Supermarktkassen und den Ladentheken.



Jubilate 03.05.2020

Und hinter den alltäglichen Herausforderungen hat sich wohl dieses Gefühl der Hilflosigkeit aufgebaut. „Wir können nichts tun!“ Ein kleines Virus beherrscht die Welt – bis hinein in die Kinderzimmer, die Kinos, die Arztpraxen, die Schulen, die Pflegeheime.

Inzwischen hat sich die Situation leicht gewendet. Die Maßnahmen haben ihre Wirkung gezeigt, überall wird der Ruf nach mehr Öffnung laut. Die Pandemie ist aber noch nicht unter Kontrolle, nicht in Deutschland und schon gar nicht weltweit! Letztlich bestimmt der Virus, die Fallzahlen und die Todesfälle, was wir entscheiden und was wir tun.

Es wäre gut, wenn wir aus dieser Pandemie-Krise eine Erkenntnis mit in die Zukunft nehmen würden: Wir sind nicht die Herren dieser Welt. Wir haben nicht alles im Griff, wir sind angreifbar. Gegenüber den Mächten der Natur (und dazu gehört auch dieser Virus) sind wir gar klein und hilflos.

Und das spüren wir dann ganz konkret im Alltag. Dann, wenn es wieder gekracht hat in der Familie, einfach weil alle schon einen Corona-Koller haben. Wenn die Geburtstagsfeier ausfallen muss wegen Corona. Wenn durch Zwangs-Urlaub und Kurzarbeit Ebbe auf dem Konto herrscht. Wenn man die Oma im Pflegeheim nicht besuchen kann.

Das Gefühl der Hilflosigkeit begegnete uns vor Corona vielleicht gar nicht mehr so oft. Wir sind eine „Macher-Gesellschaft“. Wir wollen immer alles im Griff haben. Und haben durch unseren Forscher- und Entwicklungsgeist auch vieles in den Griff bekommen. Aber eben nicht alles. Und wir werden nie alles unter Kontrolle bekommen.

„Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ So krass drückt es Jesus aus. Ihr braucht die Verbindung zum Weinstock, ihr braucht die Verbindung zu mir. Sonst könnt ihr keine Frucht bringen.

Wo steckt die Wahrheit dieser Worte? Muss denn ein Forscher oder ein Virologe Christ sein, um einen Impfstoff gegen Corona entwickeln zu können? Wäre das nicht ein Riesenerfolg? Und spielt es da eine Rolle, ob der Forscher Christ, Hindu, Moslem, Buddhist oder Atheist ist?

Ich möchte gerne unterscheiden zwischen „Erfolg“ und „Frucht“.

Frucht bringen wir nämlich gerade da, wo wir unsere Erfolge anderen in die Hand legen. Wo wir sie anderen zur Verfügung stellen, wo wir Gelungenes miteinander teilen.

Frucht bringen wir aber auch da, wo wir ohnmächtig und hilflos an unsere Grenzen kommen. Und doch die Menschlichkeit bewahren. Wo unser Glaube auch für andere zu einem Halt, zu einer Matte wird, in die sie sich fallen lassen können.

Das gilt auch im kleinen Alltag, wo der Erfolg schon darin liegt, wenn die Kinder ihre Schulaufgaben weitgehend selbstständig hinbekommen. Wenn die Stimmung im Betrieb angesichts der Corona-Anspannung nicht kippt. Wenn es gelingt, in der Beziehung neue Absprachen zu treffen, wie man sich mit Beruf, Haushalt und Kindererziehung arrangiert.

Frucht und Erfolg sind zwei verschiedene Dinge. Ja, sie liegen geradezu quer zueinander. Frucht entsteht und gedeiht dort, wo wir uns in Jesus ein Vorbild nehmen, unser Leben, unsere Beziehungen, unser Tun mit dem seinen in Beziehung setzen. Frucht kann im Scheitern, im Misserfolg, in der Hilflosigkeit gedeihen. Und doch wird sie spürbar in Glaube, Liebe und Hoffnung, in Dankbarkeit und innerer Versöhnung, im Lob Gottes.

Jubilate 03.05.2020

„Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“

Selbstverständlich braucht die Rebe, an der die Trauben wachsen, die Verbindung zum Weinstock. Durch ihn bekommt sie die Kraft und die Nährstoffe, die zur Ausbildung und Reifung der Trauben nötig sind. Oft ist der Weinstock bereits viele Jahre alt, hat seine Wurzeln in den Boden gestreckt und hält so auch Dürrezeiten besser durch. Das Wasser wird durch ihn hindurch hinein in die Beeren gepumpt.

Bleibt in Verbindung mit mir, sagt Jesus, denn ich bin eure Kraftquelle. Mit mir könnt ihr Frucht bringen. Ganz unabhängig davon, ob ihr Erfolg habt

oder euch hilflos fühlt.

Ich bin der Kristallisationspunkt, mit dem es Euch gelingt Glaube, Liebe, Hoffnung, Menschlichkeit zu bewahren. Ich bin derjenige, durch den die Kraft Gottes in euer Miteinander fließt. Bleibt in Gemeinschaft mit mir!

In seiner Predigt zur Osternacht erzählte unser Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm von den Emmausjüngern, und von Jesus, der sich zu ihnen gesellte. „Bei Jesus gibt es keine Kontaktbeschränkungen“, erklärte er mit einem humoristischen Unterton. Das ist tatsächlich die Botschaft in Zeiten von Corona.

Das ist die Chance, die wir als Christen haben. Wir dürfen uns an Jesus halten. Und bei allem Abstand, den wir halten müssen, bleibt doch seine Nähe.

Jesus lädt ein zur Gemeinschaft. Sie ist auch jetzt erfahrbar. Für mich war in den vergangenen Wochen das Erleben der Natur eine Quelle der Freude und Kraft. Wie sie aufblüht, wie sie gedeiht, wie ihr gerade der Regen der vergangenen Tage gut getan hat. Wie schön ist diese Schöpfung! Innehalten und diese Lebenskraft und Schönheit in sich hineinsaugen! Innehalten und einen Dank an Gott, den „Weingärtner“, und seinen Sohn Jesus Christus weiterzugeben. Innehalten und mit einem Seufzer vor ihm die ganze Situation von Corona und auch meine ganz persönlichen Gefühle auszubreiten.

Statt Gottesdiensten in der Kirche haben wir die Vielfalt der Angebote in Fernsehen, Radio und Internet kennengelernt. Auch sie verbinden Menschen untereinander. Eine weltweite Gemeinschaft!

Das ganz konkrete „miteinander reden“, gemeinsam singen und feiern allerdings geht mir bei diesen Gottesdiensten ab. Die Vokalensembles und Chöre laden durch ihre komplizierten Arrangements nicht unbedingt zum Mitsingen ein. So richtig traut man sich zu Hause auf der Couch das sowieso nicht. Die Zuschauerrolle verführt zu einer kritischen Distanz statt zum Mitfeiern. Und genug Ablenkung gibt es auch.

Wir werden wieder Gottesdienste feiern dürfen, doch sie werden anders sein als gewohnt. Wir werden singen, doch nur wenige Strophen und mit Mundschutz. Wir werden auch in der Kirche auf Distanz sitzen. Wir werden noch klären müssen, ob und wie wir gemeinsam Abendmahl feiern können.

Aber: Für die Gemeinschaft mit Jesus spielt das im Prinzip keine Rolle. Er ist da. „In ihm bleiben“ bedeutet nichts anderes als im Gebet, im Bibellesen, im Denken und Handeln ihn einbeziehen. Sich von ihm inspirieren zu lassen. Sich von ihm die Kraft zu erbitten, die ich brauche.

Es gibt da noch die Sätze im Predigttext, über die auch Sie beim Lesen sicherlich gestolpert sind:

„Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen werden wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt die Reben und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.“

Das klingt wie eine Drohung. Das klingt wie die Masche von Sekten, die ihren Mitgliedern Schlimmes androhen, wenn sie die Gemeinschaft verlassen. Auf einmal gerät die ganze schöne Beziehung unter Druck, weil sie nicht mehr frei, lebendig und von Liebe geprägt erscheint.

Der Evangelist Johannes schreibt viel über das Gegenüber von Licht und Finsternis, von Geist und Fleisch, von rein und unrein, von Glauben und Unglauben. Ihm ist wichtig, dass man sich eindeutig positioniert. Kompromisse, Grautöne – das ist nicht so seine Stärke.

Doch wir kennen auch einen anderen Jesus. Einen, der die Grenze zwischen Gut und Böse, zwischen Glaube und Unglaube, zwischen Gerechten und Sündern durchlässig macht. Er hat Menschen in die Gemeinschaft mit Gott geholt, statt sie auszuschließen: Aussätzige, Lahme, Blinde, Sünder und Zöllner.

Er hat die Verbindung gesucht, komme, wer wolle. Und Welch großes Glück ist über die hereingebrochen, die seine Hand genommen haben. Ein neuer Aufbruch für den Lahmen am Teich Bethesda. Große Dankbarkeit und die Rückkehr ins Leben für den Aussätzigen. Ein ganz neuer Blick auf die Welt für den Blinden. Neuer Lebenssinn und ein ganz neues Beziehungsnetzwerk für den Zöllner.

Diese Freude, diese Kraft, dieses Glück wird er denen schenken, die in ihm bleiben.

Amen.

Und der Friede Gottes, der alle unser Vernunft übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Herr Jesus,  
lass mich an Dir bleiben.  
Und halte Du mich fest,  
dann wenn die Stürme des Lebens an mir rütteln,  
wenn Menschen mir Böses wollen,  
wenn Menschen es gut meinen, aber alte Wunden aufreißen,  
wenn mich Einsamkeit, Zweifel, Trauer, Wut oder Zorn überwältigen.

Lass mich an Dir bleiben.

Und halte Du alle fest, die Dich in dieser Zeit besonders brauchen.

Auf der Arbeit oder in der Familie,  
alleine zu Hause oder in Verantwortung für andere in den Pflegeheimen,  
den Krankenhäusern, in den Schulen oder in Kindergärten,  
verunsichert, hilflos und kraftlos  
oder im Bewusstsein ihrer Verantwortung für unsere Gesellschaft.

Dein guter Geist bestimme auch uns und gebe uns Kraft, Liebe und Besonnenheit.

Amen.



Burkhard Sachs